

Wie sind die Griechen zu ihrem Alphabet gekommen?

Sehr geehrte Damen und Herren, insbesondere liebe Schülerinnen und Schüler, die Sie alle den klugen Entschluss gefällt haben, Altgriechisch zu lernen!

Wenn wir nur schon die wichtigsten kulturellen Anstösse aufzählen, die die alten Griechen dem europäischen Kontinent mit auf seinen geschichtlichen Weg gegeben haben, so ergibt sich eine nicht enden wollende Liste: Epische, lyrische, tragische und komische Dichtung, Geschichtsschreibung, Rhetorik, Politik und Recht mit Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Philosophie, Mathematik, Medizin, Naturwissenschaften, Sprachwissenschaft, Darstellende Kunst, Musiktheorie, dazu eine reiche Mythologie mit Hunderten von Geschichten, die exemplarisch Einblick in die Komplexität des menschlichen Wesens und des menschlichen Zusammenlebens geben.

Über all diesen Errungenschaften, deren Entwicklung damals wie heute mehrheitlich dem kleinen, exklusiven Kreis der sogenannten gebildeten Menschen vorbehalten ist, dürfen wir aber ein bescheidenes Hilfsmittel nicht vergessen, dessen sich Europa, ja heute fast die ganze Welt täglich bedient, – meist ohne sich bewusst zu sein, dass wir es den alten Griechen verdanken – , und dessen Bedeutung gerade in seiner genialen Einfachheit liegt, die es für alle Menschen problemlos benutzbar macht: das Alphabet.

Ich freue mich sehr, zu Ihnen über dieses Thema, dem ich auch viel eigene Forschungsarbeit gewidmet habe, sprechen zu dürfen. Machen wir uns dabei sogleich bewusst, dass wir von fast allen kulturellen Fortschritten der Griechen, die ich gerade aufgezählt habe, nur dank dem Alphabet überhaupt etwas wissen.

Wie bekannt, liegt die Schaffung des griechischen Alphabets im Dunkeln der Geschichte verborgen. Berichte oder andere direkte Zeugnisse über dieses Ereignis gibt es nicht. Glücklicherweise birgt das Alphabet aber selbst einiges an Information. Diese herauszulesen ist die Aufgabe des Wissenschaftlers. Wichtig ist hier insbesondere, dass man versteht, wie eine solche Schrift gelernt und angewandt wird.

Wir haben es zu tun mit einem Satz von etwas über zwanzig Zeichen, von welchen jedes ein Symbol für – im Idealfall – einen Laut der betreffenden Sprache darstellt. Nur die Gesamtheit aller dieser Zeichen ist etwas Sinnvolles; mit nur einem Teil davon kann man die Sprache nicht wiedergeben. Umgekehrt braucht es nicht mehr Zeichen, als die betreffende Sprache verschiedene Laute hat.

Wer nun mit diesen Zeichen schreiben will, muss sie erstens zeichnen können. Aber nicht nur das: Er muss zweitens auch für jedes Zeichen den Lautwert kennen. Was braucht es dazu? Zwei didaktische Mittel sind seit dem Altertum permanent in Verwendung:¹ *Musteralphabet* und *Merkspruch*. Um schreiben zu lernen, lässt man sich nämlich – gleichsam als Minimalausrüstung – erstens von einer schriftkundigen Person ein Musteralphabet mit sämtlichen Zeichen aufschreiben, wie z.B. auf dem Rand dieses berühmten Schreibtäfelchens von Marsiliana d' Albegna von etwa 670 v. Chr.:

¹ S. z.B. Dionys. v. Halikarn. *Dem.* 52.2; Quintil. 1.1.24.



Zweitens lernt man von dieser Person einen Spruch auswendig, der aus Wörtern besteht, die mit den Lautwerten der Zeichen beginnen. Die Bedeutung dieser Wörter ist prinzipiell egal, von Interesse ist ja nur ihr jeweils erster Laut. Am allerwichtigsten aber ist, dass alle Menschen die Zeichen im aufgezeichneten Musteralphabet möglichst in derselben Reihenfolge und auf jeden Fall die Buchstabennamen im Merkspruch in der dazu passenden Ordnung lernen, denn der primäre Zweck einer Schrift ist ja ein sozialer, kommunikativer. Es verwundert deshalb nicht, dass die Reihenfolge der Zeichen im Alphabet und der Merkspruch mit den Buchstabennamen von Lehrer zu Schüler und von Generation zu Generation möglichst getreu tradiert werden. Jeder gibt sie so weiter, wie er sie selber gelernt hat. Jede Abweichung oder – positiv ausgedrückt – jede *Schriftreform* bedeutet einen Bruch in der Tradition, die eine kleinere oder grössere Verwirrung in der Schreiber- und Lesergemeinschaft stiftet. Und man kann sich leicht ausrechnen, dass es von einem bestimmten Verbreitungsgrad der Schrift an gar nicht einfach ist, mit einer Schriftreform Erfolg zu haben.

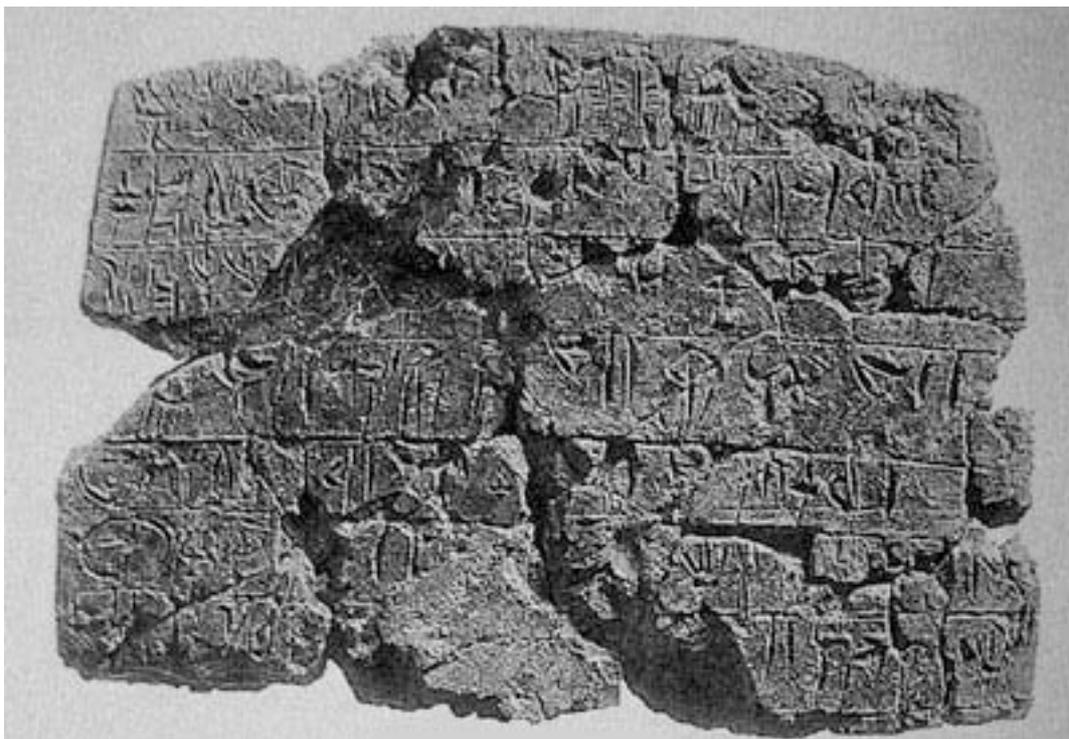
Nehmen wir ein Beispiel: Das V ist im Deutschen völlig überflüssig, denn es bezeichnet entweder genau denselben Laut wie F (z.B. in *Vater* mit V, aber *Falter* mit F) oder dann, seltener, denselben wie W (z.B. in *Vase* mit V, aber *Watte* mit W). Dagegen fehlt uns ein Buchstabe für /ʃ/, das wir mühsam mit drei Zeichen <sch> schreiben müssen. Jetzt könnten wir doch einfach V zu /ʃ/ umdefinieren, im Merkspruch statt *ku-är-äs-te-u-vau-we-...* neu *ku-är-äs-te-u-schau-we-...* sagen und schreiben: *Deutvland, Vweiz, fervieden, Forvlag, wenezianiv* usw. Diese Reform wäre zweifellos sinnvoll, und sie wäre sogar ein besonders behutsamer Eingriff in ein alphabetisches Schriftsystem, weil sie den Merkspruch nur minimal verändert und die Zeichenreihe gar nicht. Dennoch ist es natürlich völlig aussichtslos, mit dieser oder ähnlichen Schriftreformen heute durchzudringen. Neben dieser Art Reform, die ich *Substitutionsreform* nenne, sind noch zwei andere denkbar und ebenfalls schon im Altertum belegt: Erstens die *Reduktionsreform*, mittels welcher überflüssige Zeichen aus dem Alphabet entfernt wurden. Wir würden, um bei unserem Beispiel zu bleiben, von jetzt an die Buchstabenform V nicht mehr verwenden, auch nicht im Musteralphabet, und im Merkspruch neu *QRSTUWXYZ* aufsagen. Damit würde allerdings der Merkspruch seinen Rhythmus ändern, und auch das bekannte Alphabet-Liedchen müsste angepasst werden. Auch diese Reform hätte heute selbstverständlich nicht den Hauch einer Chance. Schliesslich gab es noch den Typus der *Additionsreform*. Bei dieser wurde jeweils ein neues Zeichen für einen noch nicht befriedigend schreibbaren Laut geschaffen und, um den Rhythmus des Merk-

spruchs nicht unnötig zu stören, am Ende der Alphabetreihe angehängt. Wir könnten also irgend ein hübsches Zeichen erfinden, z.B. so: ‡, es als [j] definieren und es mit dem Buchstaben *Sche* hinter Z anhängen. Im Zeitalter des ASCII Code und der Computertastaturen hätte aber auch eine solche Reform wenig Aussicht auf Erfolg, obwohl nicht einmal nur das Deutsche, sondern auch das Englische, Französische, Italienische, Polnische und verschiedene andere europäische und aussereuropäische Sprachen ein solches Zeichen für [j] äusserst gut gebrauchen könnten (das Griechische aber nicht).

Es ist in diesem Zusammenhang auch sehr lohnend, die Geschichte danach zu befragen, was es denn an Voraussetzungen braucht, damit sich derartige Reformen durchsetzen können. Lassen Sie mich nur kurz ein paar Faktoren aufzählen: Schriftreformen sind desto leichter möglich, je kleiner der Kreis von Schriftkundigen ist, je weniger Literatur existiert oder je weniger davon gelesen wird, überhaupt je weniger Traditions- und Geschichtsbewusstsein eine Rolle spielen, ferner je loser der Kontakt zu allfälligen anderen Sprachen und Kulturen ist, die dieselbe Schrift benutzen. Übrigens hängen ebenso auch Orthographiereformen von diesen Faktoren ab, nur dass sich solche leichter durchsetzen können, da sich bei ihnen nicht – wie bei einer eigentlichen Schriftreform – der Zeichensatz und die Lautwerte der Zeichen, sondern nur deren Benutzung in einzelnen Wörtern ändert.

Nach diesen theoretischen Überlegungen nun die wichtigsten Fakten zum Ursprung des griechischen Alphabets.

Es ist Ihnen wahrscheinlich bekannt, dass die ersten Schriftzeugnisse in griechischem Alphabet etwa aus der Zeit um 750 v. Chr. stammen, also aus der regen Zeit der Kolonisierung und des wirtschaftlichen Aufschwungs der Griechen, während der zweifellos auch der Dichter Homer lebte. Aber es hatte schon vorher Griechen gegeben, die schreiben konnten, nämlich in der sogenannten mykenischen Periode vor 1200 v. Chr., just in der Zeit, in der die Helden Homers, also der Achilleus der Ilias und der Odysseus der Odyssee, der Sage nach gelebt haben sollen. Damals aber schrieb man, wie wir seit genau 50 Jahren wissen, Griechisch in einer Silbenschrift, dem sogenannten Linear B; hier ein Beispiel eines Tontäfelchens mit Linear B:



Die Kenntnis dieser Schrift ging nach der Zerstörung der Paläste in Knossos, Pylos, Mykene, Theben usw. verloren, ebenso die Kenntnis anderer Schriften jener frühen Epoche, die aber mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht für die griechische Sprache verwendet worden waren, wie Linear A oder die Schrift des berühmten Diskos von Phaistos:



Diese Schriften des zweiten vorchristlichen Jahrtausends im ägäischen Raum will ich nicht zu unserem Thema rechnen. Sie waren nämlich schlechte, ungenaue Schriften und schon aus diesem Grunde zum Untergang verurteilt. Unser Thema ist das Alphabet, und dieses ist eine ausgezeichnete Schrift – deshalb verwenden wir sie noch heute, und nicht nur wir, sondern inzwischen viele Hunderte von Sprachen auf der ganzen Welt. Ich möchte Ihnen nun einige Tatsachen nennen, die für das Wann, Wie und Wo der Schaffung des griechischen Alphabets wichtig sind, jedoch in der Forschung bis vor wenigen Jahren immer wieder kontrovers diskutiert worden sind.

- Erstens ein Faktum zur Entstehungszeit: Wir haben in Griechenland zwischen dem Ende der mykenischen Epoche und ca. 750 v. Chr. keinerlei schriftliche Zeugnisse in griechischer Sprache. Nach 750 aber folgen in rascher Sequenz viele Inschriften, alle in Alphabetschrift und zunächst fast alle in gebranntem Ton eingeritzt. Da die Griechen nach dem Ende der mykenischen Epoche, also in den sogenannten ‘Dunklen Jahrhunderten’, oder präziser ausgedrückt in der submykenischen, protogeometrischen und frühgeometrischen Zeit, munter weiter Tongefässe hergestellt haben und davon Hunderte oder gar Tausende von Scherben und ganzen Gefässen gefunden worden sind, ist das

Fehlen solcher Inschriften vor 750 durchaus bemerkenswert, und der einzig vernünftige Schluss ist, dass das griechische Alphabet erst relativ kurz vor 750 – also vielleicht 10, 20, 30 Jahre vorher, geschaffen wurde. Gewisse Forscher lieben dieses *argumentum ex silentio* gar nicht und behaupten, das griechische Alphabet habe schon seit 1000 v. Chr. oder früher existiert. Sie sollen mir eine einzige griechische Alphabet-Inschrift aus jener frühen Zeit bringen, und ich schliesse mich ihrem Glauben sofort an. Aber nicht vorher!

- Zweitens ein paar Fakten zur Frage des Vorbildes: Ist das griechische Alphabet eine Erfindung aus dem Nichts, oder lehnt es sich an frühere Vorbilder an? Hierzu ist folgendes zu sagen: Alphabetschriften, die aus gleichen oder sehr ähnlichen Zeichen mit gleichem oder sehr ähnlichem Lautwert wie die griechischen aufgebaut sind, wurden schon mindestens 400 Jahre früher in Phönizien und Palästina verwendet. Die Tatsache, dass diese Zeichen dort, wie wir aus Musteralphabeten klar ersehen können, sogar in derselben Reihenfolge gelernt wurden wie später von den Griechen und noch heute von uns, zeigt mit hundertprozentiger Sicherheit, dass die Verwandtschaft der griechischen und jener nahöstlichen Schriften auf Entlehnung beruht. Dabei macht es nicht nur die zeitliche Bezeugungslage völlig klar, dass die Griechen ihr Alphabet von den Völkern im Nahen Osten übernommen haben müssen und nicht umgekehrt, sondern auch die folgenden beiden Argumente:
 - (a) Die Griechen verwenden von Anfang an – und in der Tat bis heute – einen Merkspruch zur Erlernung der Lautwerte ihrer Buchstaben, der aus lauter semitischen Wörtern besteht, z.B. ἄλφα aus *'alep* 'Stier', βῆτα aus *bēt* 'Haus', γάμμα (ursprünglich γέμμα) aus *gemel* 'krummer Stab' usw. Dieser Merkspruch ist auf semitischer Seite im Hebräischen noch in unserer Zeit unverändert in Gebrauch. Dort versteht man die Wörter teilweise bis heute; im Griechischen haben sie nie etwas bedeutet. (Das ist allerdings egal, denn – wie gesagt – nicht die Bedeutung, sondern bloss der erste Laut der Buchstabennamen ist ja wichtig: Er gibt den Lautwert des Zeichens an.) Dass die griechischen Schreischüler einen Merkspruch aus semitischen Wörtern lernen, beweist aber, dass das Alphabet zuerst für semitische Sprachen verwendet worden ist und dass die Griechen es übernommen haben müssen, samt dem Merkspruch.
 - (b) Zudem zeigen die ältesten griechischen Musteralphabete, die das semitische Alphabet am getreuesten fortsetzen, überflüssige, nicht verwendete, sogenannte 'tote' Zeichen. Am wichtigsten ist hier der Fall der drei Zeichen für stimmlose Zischlaute. Im Semitischen stehen die betreffenden drei Zeichen, Nr. 15, 18 und 21, für drei unterschiedliche Konsonanten, die also auch schriftlich unbedingt auseinandergelassen werden müssen.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
(A)	<	ϑ	Γ	Δ	Ε	Υ	Ι	Η	Θ	Ζ	Χ	Λ	Μ	Ν	Ξ	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Χ	Φ	Ψ	Ω		
(B)	<	ϑ	Γ	Δ	Ε	Υ	Ι	Η	Θ	Ζ	Χ	Λ	Μ	Ν	Ξ	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Χ	Φ	Ψ	Ω		
(C)	A	B	Γ	Δ	Ε	Ζ	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ξ	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	Ω		

Abb.: (A) Phönizisches Alphabet um 800 v. Chr.
 (B) Griechisches Uralphabet (rekonstruiert).
 (C) Musteralphabet von Marsiliana d'Albegna.

Die griechische Sprache dagegen konnte – und kann bis heute – nur eines der drei Zeichen brauchen, und die anderen beiden sind relativ bald nach der Übernahme des griechischen Alphabets durchwegs entweder durch Reduktionsreform eliminiert oder durch

Substitutionsreform einer anderen Verwendung zugeführt worden. Dies ist ebenfalls beweiskräftig für die Übernahmrichtung. Es gibt heute denn auch nur noch wenige, die partout nicht akzeptieren können, dass die Griechen das Alphabet nicht erfunden, sondern von semitischen Völkern im Nahen Osten übernommen haben. Dabei gibt es sogar einen ‘Trost’, so man denn einen nötig hat, und das ist unser

- Drittes Faktum: Das griechische Alphabet stellt nämlich gegenüber den semitischen Alphabeten zweifelsfrei einen grossen Fortschritt dar, weil es nicht nur konsonantische, sondern auch vokalische Laute schreiben kann und dadurch die erste echte Lautschrift der Welt ist. – Die Schaffung der Vokalzeichen hatte v.a. zwei Gründe, sozusagen einen passiven und einen aktiven. Der passive ist die Tatsache, dass die Zeichen Nr. 1 ‘Alep, 5 He, 10 Yod und 16 ‘Ayin semitische Konsonanten bezeichneten (und bis heute bezeichnen), die die Griechen gar nicht als solche wahrnehmen konnten, weil sie in ihrer Sprache nicht existierten. Die betreffenden Zeichen drohten also, zu ‘toten’ Zeichen zu werden, und konnten deshalb zu Zeichen für Vokale uminterpretiert werden, und zwar jeweils für den Vokal, den der Buchstabenname (bei 1 ‘Alep, 5 He, 16 ‘Ayin) bzw. der konsonantische Laut (bei 10 Yod) nahelegte. Der aktive Grund ist die Tatsache, dass eine Schrift, die nur Konsonanten, aber keine Vokale ausdrückt, für eine indogermanische Sprache wie das Griechische völlig nutzlos ist. Sie können das selber ausprobieren, egal ob mit Griechisch, Latein, Deutsch, Französisch, Russisch, Sanskrit oder was immer. Der Sprachbau der semitischen Sprachen ist dagegen so, dass man mit einer reinen Konsonantenschrift etwas besser auskommen kann.
- Viertes und letztes Faktum: Die frühesten Zeugnisse für Alphabetschrift in Griechenland zeigen eine recht grosse Vielfalt von Buchstabenformen und eine – deutlich weniger grosse – Vielfalt von Unterschieden des Schriftsystems von einer griechischen Landschaft zur andern. Man spricht deshalb von den griechischen Lokalalphabeten.² Dennoch gibt es keinerlei Anhaltspunkt für die – von einigen behauptete – Annahme, es habe mehrere Übernahmen gegeben oder das Alphabet sei gar aus der semitischen in die griechische Kultur wie herüberdiffundiert. Im Gegenteil, die vielen Gemeinsamkeiten der frühen griechischen Lokalalphabeten sprechen positiv für einen einzigen Übernahmekt. Besonders wichtig sind hier folgende Punkte:
 - (a) Alle griechischen Lokalalphabeten haben hinter dem letzten semitischen Buchstaben, Nr. 22, Tau, noch eine Nr. 23, das Zeichen für den Vokal /u/. Diesen Grundzustand 1–23 nenne ich das griechische ‘Uralphabet’.
 - (b) Die meisten Lokalalphabeten weisen hinter Nr. 23 allerdings noch weitere Zeichen auf, v.a. solche für aspiriertes /k^h/ und /p^h/ (heute [χ] und [φ]). Diese zeigen aber teilweise verschiedene Reihenfolge im Musteralphabet und zum Teil sogar verschiedene Buchstabenformen. Daraus müssen wir schliessen, dass diese Buchstaben an den meisten Orten erst durch sekundäre Additionsreformen dazugekommen sind. Das stützt das postulierte ‘Uralphabet’, denn es zeigt, dass diesem entsprechende Alphabeten, also nur mit den Plätzen 1 Alpha bis 23 Ypsilon, ursprünglich viel weiter verbreitet gewesen sein müssen als nur dort, wo sie auch später noch anzutreffen sind, nämlich auf den dorischen Inseln der südlichen Ägäis, z.B. Thera und Kreta.
 - (c) V.a. das in Marsiliana d’Albegna in Italien gefundene Musteralphabet zeigt, dass zuerst Additions- und dann erst Reduktionsreformen durchgeführt wurden. Das ist wegen der Schonung, die man natürlicherweise in der prekären Frühphase der

² Nach Lilian H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece* (Oxford 1961, ergänzte Neuaufl. 1990).

Schriftlichkeit dem Merkspruch angedeihen lassen musste, auch gar nicht anders zu erwarten. Auch dies bestätigt das Postulat des noch vollständigen 'Uralphabets'.

- (d) Alle griechischen Alphabete zeigen schliesslich eine gemeinsame, also auf das griechische 'Uralphabet' zurückgehende Ungeschicklichkeit: Während nämlich die Buchstaben Theta und Tau auf die Laute /t^h/ und /t/ aufgeteilt sind, hat man diese Chance bei Kappa und Qoppa verpasst und beide für denselben Laut, /k/, in Betrieb genommen, obwohl man für /k^h/ ein Zeichen dringend brauchte. Tatsächlich wurde das zweite, Qoppa, in allen griechischen Alphabeten früher oder später zu einem 'toten' Zeichen erklärt und durch Reduktionsreform ausgeschieden. (Nur die Römer haben es weiterbenutzt, und deshalb kennen wir es heute noch; es ist, nebenbei bemerkt, ein überflüssiges Zeichen, jedenfalls so, wie es seit Beginn der römischen Literatur verwendet wird, nämlich gefolgt von V bzw. heute U.)

All dies spricht stark für ein einziges Übernahmeereignis, mögen nun heute solche monogenetischen Modelle in der Wissenschaft Mode sein oder nicht.

Ausgerüstet mit den wichtigsten Regeln und Fakten können wir nun einige Antworten auf die gestellten Fragen wagen:

- *Wie* wurde das Alphabet übernommen? Zweifellos als ein Ganzes, und nicht nur als Musteralphabet, sondern begleitet vom Merkspruch. Zudem lässt die Zeugnislage, wie gesagt, nur auf eine einzige Übernahme schliessen. Dabei dürften mindestens je ein semitischsprachiger Spezialist – wohl ein Phönizier – in der Funktion des 'Lehrers' und ein Grieche als 'Schüler' zugegen gewesen sein, die zudem miteinander sprechen konnten. Die Hauptleistung jenes Augenblicks war die Umdeutung der Zeichen 1, 5, 10 und 16 zu Vokalzeichen, eine mehr oder weniger unfreiwillige Substitutionsreform, und die Anfügung der Nr. 23, des Ypsilon, die erste Additionsreform. Das war die Geburtsstunde der griechischen Schrift.
- *Wo* wurde das Alphabet übernommen und auf die soeben skizzierte Weise an griechische Bedürfnisse angepasst? Dass diese Frage je wird beantwortet werden können, halte ich für ganz unwahrscheinlich. Diese Übernahme war ja kein Staatsereignis, sodass wir vielleicht auf Berichte darüber hoffen könnten, sondern sie geschah viel eher bei einem informellen, freundschaftlichen Gespräch zwischen zwei, drei Menschen aus verschiedenen Kulturen. Man hat die verschiedensten Orte vorgeschlagen. M.E. genügte jedoch ein Zusammentreffen von Reisenden in einem beliebigen Mittelmeerhafen. Mussezeit gab es da immer wieder, z.B. bei ungünstigem Wetter. Dies heisst aber auch, dass der Übergabeort sich weit weg von der Siedlung befunden haben kann, wo in der Folge das erste Lokalalphabet in Gebrauch kam oder wo wir heute vielleicht besonders frühe Inschriften finden.
- Besonders heiss umstritten ist die Frage nach dem *Wann*, also der Übernahmezeit bzw. der Geburtsstunde der griechischen Schrift. Es gibt, wie erwähnt, zwei Standpunkte, den einer Spätübernahme bald nach 800 v. Chr., also kurz vor den frühesten griechischen Inschriften, die gefunden wurden, und den einer Frühübernahme deutlich vor 1000 v. Chr. Schon in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts hat ein Amerikaner, Rhys Carpenter, das entscheidende Argument gefunden: Die wahrscheinlichste Zeit ist die, in welcher die nächstlichen Buchstabenformen denen der ältesten griechischen Alphabete am ähnlichsten sind, wobei die Übereinstimmungen mit stark weiterentwickelten semitischen Formen am aussagekräftigsten sind, weil die Zeit ihrer Modernisierung einen *terminus post quem*, d.h. den frühestmöglichen Zeitpunkt für die Übergabe darstellt. Am wichtigsten sind in dieser Hinsicht Kappa und Tau, deren Formen nicht früher als etwa 850 aus einer semitischen Schrift übernommen worden sein können, weil sie dort vorher

völlig anders ausgesehen hatten. Die verschiedenen Kunstgriffe, die von den Befürwortern der Frühübernahme zur Ausschaltung dieses Argumentes vorgebracht worden sind, will ich Ihnen hier ersparen. Sie gelten heute als verfehlt, besonders angesichts der schon genannten Tatsache, dass aus den gut vier Jahrhunderten zwischen der mykenischen und der homerischen Zeit noch keine einzige griechische Inschrift zum Vorschein gekommen ist.

- Mit dem ‘Wie?’ und dem ‘Wann?’ verbunden ist natürlich auch die besonders faszinierende Frage, in welchem Lebensbereich – also auch, *wozu* – das Alphabet von den Griechen übernommen und für ihre Bedürfnisse perfektioniert worden sein könnte. Es werden in der Wissenschaft vor allem zwei Ansichten diskutiert. Die eine setzt die Übernahme in die Sphäre des Seehandels, die andere in die der Poesie, speziell der homerischen Epik. Gegen die zweite Hypothese sprechen drei gewichtige Argumente. Erstens die Zeit: das frühe 8. Jh. ist nach Meinung der heutigen Forscher für die Niederschrift der homerischen Epen zu früh. Zweitens die Erkenntnis, dass das Alphabet nicht zuerst in Ost-Ionien, wo Homers Wirkungsstätte gewesen sein muss, sondern höchstwahrscheinlich in Attika oder Euböa in Gebrauch gekommen ist. Drittens die nicht ganz unerhebliche Mangelhaftigkeit des griechischen ‘Uralphabets’. Einerseits fehlten, wie gesagt, einige wichtige Zeichen (vor allem für /p^h/ und /k^h/). Andererseits wurden einige Zeichen übernommen und getreulich weiter tradiert, die die Griechen gar nicht brauchen konnten, vor allem zwei der drei für das Semitische nötigen Zeichen für stimmlose Zischlaute. Diese Unzulänglichkeiten und generell die aus dem ‘Uralphabet’ ablesbare Scheu der ersten griechischen Schreiber, sogleich in den Bestand und die Ordnung der phönizischen Alphabete einzugreifen, deuten – bei aller Genialität der Kreation von Vokalzeichen – auf eine spontane, rein zweckorientierte Übernahme in einem Milieu, in dem beide Sprachen eine etwa gleichberechtigte Rolle spielten, also eben den Handel, und nicht auf einen gelehrten Dichter und seinen Umkreis, wo es um die Niederschrift literarischer Texte für ein rein griechisches Publikum gegangen wäre und eine viel sorgfältigere Reflexion, ja vielleicht sogar eine gänzliche Neukonzeption des Alphabets und überdies mindestens einige Hinweise auf die Umstände dieses Schöpfungsaktes zu erwarten wären.

Eine für die weitere Entwicklung der griechischen Kultur sehr wichtige Lokalvariante des Alphabets war diejenige, die an der kleinasiatischen Küste, vor allem in Ionien, in Gebrauch kam. Sie kann zwar, wie gesagt, nicht die erste gewesen sein, muss aber ebenfalls schon früh, zweifellos noch im 8. Jahrhundert, durch eine besonders gut durchdachte Reform geschaffen worden sein. Diese Variante erwies sich als für die griechische Sprache so günstig, dass sie gut dreihundert Jahre später alle anderen griechischen Lokalalphabete verdrängen konnte und bis heute in Gebrauch geblieben ist. Wir nennen sie heute das ionische Alphabet. Die Kreation dieser Lokalvariante nun kann sehr wohl mit der Niederschrift des Epos in Zusammenhang gestanden haben, und die erhaltenen homerischen Epen scheinen auch tatsächlich von allem Anfang an in dieser Alphabetvariante notiert gewesen zu sein. Mehr als dies können wir aber nicht sagen, und die Tatsache, dass epische Texte – wie uns einige erstaunlich frühe Inschriften in epischen Versen zeigen – offenbar durchaus auch in anderen griechischen Lokalalphabeten notiert wurden, und dies wahrscheinlich schon vor der Niederschrift von Ilias und Odyssee,³ spricht ebenfalls deutlich gegen die Hypothese, das griechische Alphabet könnte eigens zum Zwecke einer Verschriftlichung der homerischen Epen geschaffen worden sein.

³ V.a. die auf der ‘Dipylon-Kanne’ (Athen, ca. 740 v.Chr.) und dem ‘Nestor-Becher’ (Ischia, ca. 720 v.Chr.).

In einer Zeit der Kolonialisierung wie dem 8. und 7. Jh. v. Chr., wo einander nahestehende Griechen oft durch Hunderte von Kilometern voneinander getrennt waren, musste eine solche einfach zu lernende Schrift, ganz abgesehen von ihrem Nutzen für den Handel, besonders willkommen sein. Dieses Bedürfnis jener Zeit nach Kommunikation über grosse Distanzen hat, wenn nicht ihre Erfindung mit motiviert, so doch bestimmt ihre Verbreitung nachhaltig gefördert.

Doch war das Alphabet als einfach zu lernende und dennoch sehr genaue Schrift natürlich auch für die Niederschrift von Literatur sehr günstig. Das Alphabet hat damit zwar, wie man heute überzeugt ist, der mündlichen Phase der epischen Dichtung ein Ende gesetzt. Dies sollten wir aber nicht vorschnell bedauern, denn im selben Zug hat es das – für die Entwicklung der Kulturgeschichte entscheidende – Zeitalter der schriftlich konzipierten Literatur eingeleitet und uns unseren ‘Homer’, eben die Ilias und die Odyssee, als feste, schriftlich überlieferte Werke beschert. Ja, man hat generell die führende Stellung, die die Griechen in den nachfolgenden Jahrhunderten in zahlreichen kulturellen Domänen erlangten, von denen ich eingangs einige aufgezählt habe, in einleuchtender Weise mit ihrem Alphabet in Verbindung gebracht. Sogar die grossartigen Errungenschaften der bildenden Kunst wie etwa die Vasenmalerei, die Sie heute morgen im Antikenmuseum bewundern konnten, kulturelle Leistungen also, die – ganz ohne Schrift – auch auf uns noch grössten Eindruck zu machen vermögen, sind als Folge der wirtschaftlichen Prosperität jener archaischen und klassischen Epoche in Griechenland letztlich wohl in nicht geringem Masse dem Alphabet zu verdanken. Dessen Schaffung kann deshalb einer der entscheidendsten Augenblicke westlicher Kulturgeschichte genannt werden. – Doch davon hatten jene zwei oder drei Griechen und Phönizier natürlich keine Ahnung, als sie an einem lauen, windstillen Abend in einem unbekanntem Mittelmeerhafen einen Becher Wein genossen und sich die Zeit wohl eher spielerisch mit dem Lernen des Merksprüchleins und – wie sie meinten – belanglosen Kritzeleien vertrieben.⁴

⁴ Bibl.: Verf., ‘Zur Vorgeschichte des griechischen Alphabets’ (mit ‘Appendix: Wie alt ist das griechische Alphabet?’), *Kadmos*, 28 (1989), 19-78, spez. 34–64; nun kurz und übersichtlich in *Der Neue Pauly*, Bd. I, s.v. *Alphabet*, Sp. 544 ff., und Bd. V, Sp. 1662ff. (je mit Bibl.). S. auch die einschlägigen Kapitel in P.T. Daniels and W. Bright (Hrsg.), *The World’s Writing Systems*, 1996.